Gabriel Tarde
Die Gesetze der Nachahmung

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 1883

Gabriel Tarde war zu Lebzeiten neben Émile Durkheim die Hauptfigur der Soziologie in Frankreich. In seinem Hauptwerk *Die Gesetze der Nachahmung* von 1890 entwirft er eine Soziologie, die die Erklärung jeglicher gesellschaftlichen Veränderung aus dem Begriff der »Nachahmung« gewinnt: »Gesellschaft ist Nachahmung!« Anstatt den Blick auf Individuen und Gruppen zu richten, konzentriert sich Tarde auf die Handlungen und Ideen, nach denen diese Individuen und Gruppen klassifiziert werden. An ihnen liest er die Variablen und Regularitäten ab, die das Muster des Sozialen bilden. Diese Gesetzmäßigkeiten und die fundamentale Rolle der Nachahmung für soziale Phänomene überhaupt untersucht Tarde anhand einer Fülle von konkreten Beispielen aus allen Bereichen der Gesellschaft. Entstanden ist ein Meisterwerk der Soziologie, dessen Einfluß u.a. auf Gilles Deleuze, Bruno Latour, Peter Sloterdijk und die moderne Theorie der Meme von seiner ungebrochenen Aktualität zeugt.
Gabriel Tarde (1843-1904) war Professor für Philosophie am Collège de France in Paris.

Gabriel Tarde
Die Gesetze der Nachahmung

Aus dem Französischen von Jadja Wolf

Suhrkamp

Titel der Originalausgabe:
Les lois de l'imitation, Paris 1890

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
http://dnb.d-nb.de abrufbar

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1883
Erste Auflage 2009
© der deutschen Ausgabe Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2003
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Umschlag nach Entwürfen von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt
Satz: Memminger MedienCentrum AG
Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-29483-3

1 2 3 4 5 6 – 14 13 12 11 10 09

Inhalt

Vorwort zur zweiten Auflage 9
Vorbemerkung zur ersten Auflage 21

Erstes Kapitel
Die universelle Wiederholung 25

I 25
II 37
III 40
IV 45
V 56

Zweites Kapitel
Die sozialen Ähnlichkeiten und die Nachahmung 60

I 60
II 73

Drittes Kapitel
Was ist eine Gesellschaft? 81

I 81
II 89
III 91
IV 95

Viertes Kapitel
Archäologie und Statistik 110

I 110
II 116
III 122
IV 129
V 133
VI 150
VII 157

Fünftes Kapitel
Die logischen Gesetze der Nachahmung 159

I 163
II Der logische Zweikampf 173
III Die logische Verbindung 191
Weitere Überlegungen 202

Sechstes Kapitel
Die außerlogischen Einflüsse 207

I Die Nachahmung von innen nach außen 212
II Die Nachahmung des Überlegenen durch das Unterlegene 230

Siebtes Kapitel
Die außerlogischen Einflüsse (Fortsetzung) 260

Der Gebrauch und die Mode 260

I Sprache 271
II Religion 280
III Regierung 301
IV Gesetzgebung 322
V Gepflogenheiten und Bedürfnisse
Politische Ökonomie 333
VI Kunst und Moral 354

Achtes Kapitel
Anmerkungen und unmittelbare logische Folgen 374

I 378
II 387

Ich widme dieses Buch
dem Andenken an Augustin Cournot

Vorwort zur zweiten Auflage

Der ersten Auflage dieses Buches habe ich inzwischen eine Fortsetzung und Ergänzung unter dem Titel *Die soziale Logik* folgen lassen.

Damit glaube ich, implizit schon auf gewisse Einwände reagiert zu haben, die sich bei der Lektüre der *Gesetze der Nachahmung* ergeben konnten. Dennoch scheint es mir nicht überflüssig zu sein, noch zusätzlich einige kurze Erläuterungen zu geben.

Man hat mir hier und da vorgeworfen, »den Ausdruck *Nachahmung* häufig zur Bezeichnung von Tatsachen zu verwenden, für die er keineswegs angemessen ist.« Das ist ein Vorwurf, der mich aus philosophischer Feder erstaunt. Denn wenn ein Philosoph ein Wort benötigt, um eine neuartige Verallgemeinerung auszudrükken, hat er nur die Wahl zwischen einem Neologismus, wenn es denn nicht anders geht, oder, was fraglos viel besser ist, der Erweiterung des Sinns eines vorhandenen Wortes. Es geht also nur darum festzustellen, ob ich die Bedeutung des Wortes »Nachahmung« übermäßig ausgeweitet habe – und zwar nicht in bezug auf die Definition des Wörterbuchs, sondern hinsichtlich eines viel tieferen Verständnisses der Dinge.

Ich weiß sehr wohl, daß man gewöhnlich von einem Mann, der ohne Wissen und Absicht die Meinung anderer wiedergibt oder sich von anderen zu einer Handlung anregen läßt, nicht sagt, er ahme diese Idee oder jene Handlung nach. Übernimmt er hingegen wissentlich und mit Absicht von einem Mitmenschen eine Denk- oder Handlungsweise, so hält man den Gebrauch jenes Ausdrucks für legitim. Nichts ist jedoch weniger wissenschaftlich als diese absolute Trennung, dieser scharfe Bruch zwischen dem Willentlichen und dem Unwillkürlichen, dem Bewußten und dem Unbewußten. Denn geht man nicht in unmerklichen Schritten vom reflektierten Wollen zur fast mechanischen Gewohnheit über? Aber ändert sich durch diesen Übergang tatsächlich die Natur ein und derselben Handlung vollständig? Ich bestreite nicht die Wichtigkeit der daraus erwachsenden psychologischen Veränderung; in sozialer Hinsicht jedoch ist das Phänomen das gleiche geblieben. Man hätte nur das Recht, die Erweiterung der Bedeutung des Ausdrucks zu kritisieren, wenn ich ihn durch mein Verständnis entstellt und sinnlos gemacht hätte. Ich habe ihm aber stets einen sehr präzisen wie ei-

gentümlichen Sinn gelassen, nämlich den der Fernwirkung eines Geistes auf einen anderen, die in der quasi fotografischen Reproduktion eines zerebralen Negativs durch die fotografische Platte eines anderen Gehirns besteht.[1] – Wenn die fotografische Platte sich nun plötzlich dessen bewußt würde, was in ihr vor sich geht, würde sich die Natur des Phänomens dann wesentlich ändern? – Ich verstehe unter Nachahmung jeden Abdruck zwischengeistiger Fotografie, sei sie nun gleichsam gewollt oder nicht, passiv oder aktiv. Wenn man beachtet, daß Nachahmung in diesem Sinne überall dort stattfindet, wo es eine wie auch immer geartete soziale Beziehung zwischen zwei Lebewesen gibt (sei es die Nachahmung des einen durch den anderen oder die anderer durch die beiden, was zum Beispiel der Fall ist, wenn man sich mit jemandem in der gleichen Sprache unterhält und dabei neue sprachliche *Abzüge* von sehr alten Negativen macht), wird man mir zustimmen, daß ein Soziologe dazu berechtigt ist, die Aufmerksamkeit auf diesen Begriff zu lenken.

Vollkommen zu Recht könnte man mir vorwerfen, ich hätte die Bedeutung des Ausdrucks *Erfindung* über die Maßen strapaziert. Gewiß habe ich allen individuellen *Initiativen* diesen Namen gegeben und das nicht nur, ohne ihrem jeweiligen Bewußtheitsgrad Rechnung zu tragen – denn oft führt der einzelne ohne sein Wissen Neuerungen ein, und offengestanden ist noch der größte Nachahmer unter den Menschen auf irgendeine Weise ein Erneuerer –, sondern auch ohne die geringste Rücksichtnahme auf die mehr oder minder große Schwierigkeit oder den mehr oder minder großen Verdienst der Neuerung. Nicht daß ich die Wichtigkeit dieses letzteren Gesichtspunktes verkenne. Gewisse *Erfindungen* sind so leicht zu ersinnen, daß man annehmen möchte, sie seien von selbst ohne jede Anleihe überall in den primitiven Gesellschaften aufgetreten und ihr zufälliges erstes Erscheinen an diesem oder jenen Ort sei relativ belanglos. Andere Entdeckungen dagegen sind so schwierig, daß der glückliche Zufall eines Genies, der sie zuwege bringt, als außergewöhnlicher Glücksfall und als sehr wichtig angesehen werden kann. Trotz allem glaube ich, daß ich selbst an die-

1 Oder des gleichen Gehirns, sofern es sich um Selbstnachahmung handelt. Denn Erinnerung und Gewohnheit, die zwei verschiedene Zweige davon sind, müssen, um richtig verstanden zu werden, mit der Nachahmung anderer, die uns hier allein beschäftigt, in Zusammenhang gebracht werden. Gerade weil das Soziale dem Psychologischen entstammt, ist das Psychologische durch das Soziale zu erklären.

ser Stelle recht daran getan habe, der normalen Sprache ein wenig Gewalt anzutun und die einfachsten Neuerungen als Erfindungen oder Entdeckungen zu werten. Und das um so mehr, als die leichtesten Neuerungen nicht immer die unfruchtbarsten sind und die schwierigsten nicht immer die nützlichsten. – Wirklich überstrapaziert dagegen ist die überaus dehnbare Bedeutung, die viele naturalistisch denkende Soziologen dem Wort *Vererbung* beimessen. Sie bezeichnen damit ohne jeden Unterschied die Übertragung von Lebensmerkmalen durch Fortpflanzung sowie die Übertragung von Ideen, Sitten und sozialen Angelegenheiten durch Überlieferung von den Vorfahren, durch häusliche Erziehung und durch Nachahmung von Gebräuchen.

Was die Begrifflichkeit anbelangt, wäre es vielleicht auch am einfachsten, einen Neologismus aus dem Griechischen zu bilden. Statt *Erfindung* oder *Nachahmung* hätte ich ohne viel Mühe zwei neue Wörter prägen können. – Aber lassen wir diese belanglose Spitzfindigkeit.

– Schwerwiegender dagegen ist, daß man mich manchmal beschuldigt hat, die Verwendung der beiden hier verhandelten Begriffe zu übertreiben. Ein etwas platter Vorwurf, das stimmt; jeder Erneuerer muß jedoch darauf gefaßt sein, selbst wenn er sich durch übermäßige Zurückhaltung im Ausdruck seines Denkens schuldig gemacht haben sollte. Man kann sich sicher sein, wenn es einem griechischen Philosophen in den Sinn gekommen wäre zu behaupten, die Sonne sei vielleicht ebenso groß wie der Peloponnes, wären seine besten Freunde einmütig der Meinung gewesen, daß zwar im Grunde etwas Wahres in seinem sinnigen Paradox liege, er jedoch offensichtlich übertreibe. – Im allgemeinen ist das Ziel, das ich mir vornahm, nicht beachtet worden. Es bestand darin, die rein soziologische Seite der menschlichen Tatsachen freizulegen und dazu hypothetisch von ihrer biologischen Seite zu abstrahieren, auch wenn diese, das weiß ich nur zu gut, von jener nicht zu trennen sein mag. Mein Vorhaben ermöglichte mir lediglich, auf die Beziehungen der *drei Hauptformen der universellen Wiederholung* hinzuweisen, ohne sie wirklich zu entwickeln, insbesondere die Beziehung, die die Vererbung mit der Nachahmung unterhält. Ich glaube, mich aber schon ausführlich genug geäußert zu haben, um keinen Zweifel hinsichtlich meiner Auffassung der Bedeutung von Rasse und physischer Umwelt zu lassen.

Überdies: Zu sagen, daß das Unterscheidungsmerkmal jeder so-

zialen Beziehung und jeder sozialen Tatsache ihr Nachahmungscharakter ist, heißt das auch gleich, wie einige oberflächliche Leser zu glauben scheinen, daß es in meinen Augen keine andere soziale Beziehung, Erscheinung und Ursache gebe als die Nachahmung? Dann könnte man genausogut sagen, daß sich jede Lebensfunktion auf die Fortpflanzung reduziere und jedes Lebensphänomen auf die Vererbung, nur weil bei jedem Lebewesen alles gezeugt und vererbt ist. Die sozialen Beziehungen sind mannigfaltig; sie sind so zahlreich und so verschieden, wie die Gegenstände der Bedürfnisse und Ideen des Menschen und die Förderungen oder Hemmnisse für jedes dieser Bedürfnisse und für jede dieser Ideen zahlreich und verschieden sein können, wenn sie den ähnlichen oder abweichenden Neigungen und Meinungen anderer entsprechen oder entgegensetzt sind. Inmitten dieser unendlichen Komplexität läßt sich bemerken, daß sich diese so unterschiedlichen sozialen Beziehungen (sprechen und hören, bitten und gebeten werden, befehlen und gehorchen, herstellen und verbrauchen usw.) in zwei Gruppen teilen: Die einen neigen dazu, durch Überreden oder Autorität, durch freie Übereinkunft oder Zwang eine Überzeugung von Mensch zu Mensch zu übertragen, die anderen ein Begehren. Anders gesagt: Die einen sind Spielarten oder Versuche der Belehrung, die anderen des Befehls. Und gerade weil nachgeahmte menschliche Handlungen diesen dogmatischen oder gebieterischen Charakter haben, ist die Nachahmung ein soziales Band. Denn was die Menschen verbindet, ist das Dogma[2] oder die Macht. (Mit der Behauptung, soziale Tatsachen seien durch Zwang und Nötigung gekennzeichnet, hat man nur die halbe Wahrheit erkannt und das auch noch schlecht. Man verkennt damit das überwiegend Freiwillige in der Gläubigkeit und Gelehrigkeit des Volkes.)

– Ich habe mich also, glaube ich, in diesem Buch nicht der Übertreibung schuldig gemacht – und so habe ich in der Neuauflage auch nichts gestrichen –, sondern eher der Auslassungen. Eine Form der Nachahmung, die eine große Rolle in Gesellschaften spielt, insbesondere in den zeitgenössischen, habe ich überhaupt nicht angesprochen. Ich beeile mich, diese Lücke hier zu schließen. Es gibt nämlich zwei Arten der Nachahmung: Genau das gleiche

2 Dogma, das heißt jede religiöse oder nicht religiöse Idee, zum Beispiel jede politische Idee oder auch jede andere, die dem Geist jedes Gruppenmitglieds durch den Druck der Umgebung eingepflanzt wird.

zu tun wie das Vorbild oder das genaue Gegenteil. Daher die Notwendigkeit jener Abweichungen, die Spencer mit seinem Gesetz der progressiven Differenzierung zwar feststellt, aber nicht erklärt. Es läßt sich in einem wie wenig komplexen sozialen Umfeld auch immer nichts behaupten, ohne mit der behaupteten Idee zugleich auch deren Negation hervorzurufen. Darum zieht das Übernatürliche, gerade da es sich im Auftauchen von Theologien bekräftigt, den Naturalismus nach sich, der dessen Negation ist (vgl. dazu Espinas); und darum brachte der erstarkte Spiritualismus die Idee des Materialismus hervor und die sich durchsetzende Monarchie die Idee der Republik usw.

Wir sagen also jetzt etwas weiter gefaßt, daß eine Gesellschaft eine Gruppe von Menschen ist, die untereinander viele durch Nachahmung *oder durch Gegen-Nachahmung* [*contre-imitation*] hervorgebrachte Ähnlichkeiten aufweisen. Denn Menschen ahmen sich in hohem Maße durch Entgegensetzung nach [contre-imiter], vor allem dann, wenn sie weder die Bescheidenheit haben, schlicht und einfach zu imitieren, noch die Kraft zu erfinden. Durch diese Gegen-Nachahmung, das heißt durch das Tun oder Sagen des Gegenteils dessen, was sie sehen, wie durch das Tun und Sagen genau dessen, was um sie herum gesagt oder getan wird, gleichen sich die Menschen einander immer stärker an. Nach der Übereinstimmung in den Gepflogenheiten bei Beerdigungen, Hochzeiten, Zeremonien, Besuchen und Höflichkeitsbezeugungen gibt es nichts, was eine stärkere Nachahmung wäre, als seine eigene Neigung, diesem Strom zu folgen, zu bekämpfen und gegen ihn anzuschwimmen. Schon im Mittelalter ist die schwarze Messe aus einer Gegen-Nachahmung der katholischen Messe entstanden. – Darwin räumt in seinem Buch über den *Ausdruck der Gemütsbewegungen bei Menschen und Tieren* zu Recht dem Bedürfnis nach *dem Gegen-Ausdruck* einen wichtigen Platz ein.

Wenn ein Dogma oder ein politisches Programm verkündet ist, teilen sich die Menschen in zwei ungleiche Kategorien: in jene, die sich dafür begeistern, und in jene, die entschieden dagegen sind. Es gibt keine Demonstration, die Demonstranten anzieht, ohne zugleich eine Gruppe von Gegendemonstranten hervorzurufen. Jeder starken Behauptung gehorchen nicht nur die mittelmäßigen und blindlings folgenden Herdengeister, sondern sie ruft auch in einem aufrührerischen Hirn (was nicht erfinderisch heißen will) eine diametral entgegengesetzte Negation von ungefähr gleicher

Kraft hervor. Das erinnert an die *Induktionsströme* in der Physik. – Die einen wie die anderen haben jedoch den gleichen Inhalt an Ideen und Absichten, sie sind verbunden, obgleich oder gerade weil sie Gegner sind. Dabei gilt es, zwischen der nachahmenden Verbreitung von Fragen und der von Lösungen zu unterscheiden. Denn dadurch, daß sich hier diese und dort jene Lösung verbreitet, wird das Problem nicht daran gehindert, sich hier wie dort zu verbreiten. Ist es nicht klar, daß in jeder Epoche zwischen den Völkern, die in regelmäßiger Verbindung stehen – insbesondere in einer Epoche wie der unsrigen, denn nie waren die internationalen Beziehungen vielfältiger –, überall die gleichen sozialen und politischen Auseinandersetzungen auf der Tagesordnung stehen? Und rührt diese Ähnlichkeit nicht aus einem Nachahmungsfluß, der sich seinerseits wiederum aus einer vorgängigen Verbreitung von Bedürfnissen und Ideen durch ansteckende Nachahmung erklären läßt? Ist das nicht genau der Grund, warum in ganz Europa die Arbeiterfrage gerade diskutiert wird? – Und täglich, ich betone es noch einmal, wird die Öffentlichkeit durch irgendeine von der Presse in Umlauf gebrachte Ansicht in zwei Lager gespalten: Die einen »sind dieser Meinung«, die anderen »sind dagegen«. Weder diese noch jene lassen jedoch zu, daß man sich im Moment mit etwas anderem als mit der ihnen so gestellten und auferlegten Frage beschäftigen könnte. Nur einige wilde und außenstehende Geister grübeln hier und dort unter ihrer Taucherglocke inmitten der Wogen des gesellschaftlichen Ozeans über seltsame Probleme nach, die jeder Aktualität entbehren. Das sind die Erfinder von morgen.

Man muß sich davor hüten, die Gegen-Nachahmung mit der Erfindung zu verwechseln, die von jener gefährlich verfälscht wird. Nicht daß die Gegen-Nachahmung vollkommen nutzlos wäre. Wenn sie den Parteigeist und den kriegerischen oder pazifistischen Geist der Zwietracht unter den Menschen befördert, weiht sie diese in das durchaus soziale Vergnügen der Diskussion ein und bezeugt den sympathetischen Ursprung selbst des Widerspruchs, weil ja die Gegenströmungen aus der Strömung entstehen. – Desgleichen darf man die Gegen-Nachahmung nicht mit der systematischen Nicht-Nachahmung [non-imitation] verwechseln, von der ich ebenfalls in diesem Buch hätte sprechen sollen. Nicht-Nachahmung ist nicht immer eine bloß negative Tatsache. Und die Tatsache, daß man sich nicht nachahmt, wenn kein Kontakt – kein durch die praktische Möglichkeit von Kommunikation gegebener, sozia-

ler Kontakt – besteht, ist einfach nur eine nicht-soziale Beziehung. Die Tatsache hingegen, daß man einen nahestehenden Mitmenschen nicht nachahmt, versetzt uns in wirklich antisoziale Beziehung zu ihm. Die hartnäckige Weigerung eines Volkes, einer Klasse in einem Volk, einer Stadt bzw. eines Dorfes oder eines Stammes von Wilden, die sich inmitten eines zivilisierten Kontinents isoliert haben, die Kleider, Sitten, Sprache, Industrien und Künste nachzuahmen, welche die benachbarte Kultur ausmachen, ist eine fortwährende Bezeugung von Antipathie gegen eine Gesellschaftsform, die man für immer als absolut fremd erklärt. Desgleichen handelt es sich, wenn ein Volk entschiedenermaßen und systematisch nicht mehr dem Beispiel seiner Vorfahren, deren Riten, Gepflogenheiten und Ideen folgt, um eine tatsächliche *Trennung* von Vätern und Söhnen, um ein Abreißen der Nabelschnur zwischen der alten und der neuen Gesellschaft. In diesem Sinne spielt die freiwillige und beharrliche Nicht-Nachahmung eine reinigende Rolle, recht analog zu jener, die der, wie ich es genannt habe, *logische Zweikampf* erfüllt. So wie dieser danach strebt, die soziale Ansammlung von Ideen und übereinandergelagerten Willen zu läutern und Diskrepanzen wie Dissonanzen aufzuheben, um auf diese Weise die organisierende Fähigkeit *logischer Verbindung zu erleichtern*, so erlaubt die Nicht-Nachahmung äußerer und heterogener Vorbilder einer harmonischen Gruppe mit ausschließlich inneren Vorbildern, die Nachahmung dieser Vorbilder auszuweiten, zu verlängern und im Gebrauch zu verwurzeln. Aus dem gleichen Grund bahnt im Augenblick einer kulturellen Revolution die Nicht-Nachahmung früherer Vorbilder der Nachahmung der Mode den Weg, deren Ausbreitung dann durch nichts mehr gebremst wird.

Sind die Rassenunterschiede der einzige oder wichtigste Grund für diese unüberwindliche – zumindest momentan unüberwindliche – Unnachgiebigkeit der Nicht-Nachahmung, wie die naturalistische Schule noch vor einigen Jahren zu glauben geneigt war? Keineswegs. Zunächst ist klar, daß, wenn es sich in revolutionären Zeiten um Nicht-Nachahmung der Vorbilder der Vorfahren handelt, eben das nicht der Grund sein kann, weil die neue Generation von der gleichen Rasse ist wie die alte, deren Traditionen sie verweigert. Sodann zeigt die historische Betrachtung, daß sich im Falle der Nicht-Nachahmung von Fremden dieser Widerstand gegenüber äußeren Einflüssen nicht entlang der die Völker trennen-

den Unterschiede physischer Merkmale vollzieht. Unter den von Rom eroberten Nationen gab es keine, die mit den Römern blutsverwandter gewesen wären als die Bevölkerung griechischen Ursprungs; und gerade diese sind die einzigen, die der Verbreitung von deren Sprache und der Angleichung an deren Kultur und Geist entkommen sind. Warum? Weil allein sie trotz der Niederlage ihren unversöhnlichen Stolz und ihr unauslöschliches Gefühl der Überlegenheit behalten konnten und mußten. Noch vor dreißig Jahren war der hermetische Abschluß der Völker des hinteren Orients, also Chinas und Japans, gegenüber der europäischen Kultur eines der stärksten Argumente dafür, daß unterschiedliche Rassen sozusagen undurchlässig für gegenseitige Anleihen seien. Aber seit kurzem, seit dem Tag, an dem die Japaner, die doch in Hautfarbe, Physiognomie und körperlicher Konstitution so weit von uns entfernt sind, zum ersten Mal gemerkt haben, daß wir ihnen überlegen sind, haben sie aufgehört, die Nachahmungsstrahlung unserer Kulturen abzuschirmen. Sie haben im Gegenteil von Herzen danach verlangt. Und genauso wird es China ergehen, wenn es denn jemals anerkennen wird, daß wir ihm in gewisser Hinsicht – nicht ihn jeder, das jedenfalls will ich für China hoffen – voraus sind. Vergeblich ist der Einwand, daß Japans Angleichung an Europa mehr Schein als Wirklichkeit, eher oberflächlich als tiefgreifend und nur einigen intelligenten Männern geschuldet sei, denen Teile der obersten Gesellschaftsschichten folgten, daß die große Masse jedoch diesem fremden Einfluß unzugänglich bleibe. – Bei diesem Einwand wird nämlich übersehen, daß jeder ein Volk tiefgreifend umgestaltende intellektuelle und moralische Umsturz so beginnt. Immer hat eine Elite fremde Vorbilder eingeführt, die dann langsam durch Moden in Umlauf gebracht und durch Gebräuche gefestigt wurden, um schließlich von der sozialen Logik systematisiert und entwickelt zu werden. Auch als das Christentum bei den germanischen, slawischen oder finnischen Völkern zuerst aufkam, begann es so. Nichts entspricht den »Gesetzen der Nachahmung« mehr.

Heißt das, daß die Wirkung der Rasse auf den Verlauf der Zivilisation durch meine Sichtweise bestritten wird? Nicht im mindesten. Die Nachahmungsstrahlen brechen sich wie gesagt beim Übergang von einem ethnischen Umfeld zu einem anderen; dem füge ich hinzu, daß diese Brechung sehr groß sein kann, ohne daß sich daraus die geringste Konsequenz ergibt, die den Ideen, die ich

im vorliegenden Buch entwickelt habe, entgegensteht. Die Rasse aber, so wie ich sie verstehe, ist bereits ein nationales Erzeugnis, bei dem im Schmelztiegel einer besonderen Kultur verschiedene prähistorische, selbst schon gekreuzte, zermahlene und einander angeglichene Rassen eingeschmolzen sind. Denn jede vorhandene, aus großartigen, von fast überall herrührenden Ideen stammende und logischerweise irgendwo harmonisierte Kultur bildet mit der Zeit ihre Rasse oder ihre Rassen heraus, in denen sie sich eine Zeitlang verkörpert. Umgekehrt stimmt es nicht, daß jede Rasse ihre eigene Kultur gründet. Im Grunde bedeutet das, daß die verschiedenen menschlichen Rassen, und das im Unterschied zu den verschiedenen Lebewesen, genauso zueinander beitragen wie sie miteinander konkurrieren. Es bedeutet, daß sie nicht nur dazu berufen sind, einander zu bekämpfen und zugunsten einer kleinen Anzahl von Überlebenden einander zu vernichten, sondern daß sie sich auch in der jahrhundertealten Ausführung eines gemeinsamen sozialen Werkes, einer großen vollendeten Gesellschaft, deren Einheit die Frucht ihrer Verschiedenheit gewesen sein wird, gegenseitig helfen.

Demnach widersprechen die von den Naturforschern so gewissenhaft untersuchten *Gesetze der Vererbung* keineswegs unseren »Gesetzen der Nachahmung«. Diese ergänzen jene vielmehr, und es gibt keine konkrete Soziologie, die diese beiden Ansichten trennen kann. Wenn ich sie hier trenne, dann weil, ich sage es noch einmal, der eigentliche Gegenstand dieser Arbeit die reine und abstrakte Soziologie ist. Überdies weise ich den von mir absichtlich außer acht gelassenen biologischen Ansichten, die ich Kompetenteren als mir vorbehalte, sehr wohl ihren eigenen Platz zu. Dieser Platz ist ein dreifacher. Erstens lasse ich die Nation ausdrücklich aus der Familie entspringen – denn auch die Urhorde besteht aus Emigranten oder Verbannten der Familie. Wenn also die soziale Tatsache ein Nachahmungsverhältnis ist, bestätige ich damit deutlich, daß das soziale *Band* oder die soziale *Gruppe* zugleich auf Nachahmung wie Vererbung beruht. Zweitens ist in meinen Augen die Erfindung, aus der ich alles Soziale ableite, in ihrem Ursprung keine reine soziale Tatsache: Sie entsteht aus dem Zusammentreffen eines individuellen Genies, das das diskontinuierliche und charakteristische Erzeugnis der Rasse und die köstliche Frucht einer Reihe von glücklichen Heiraten ist, mit Nachahmungsflüssen und -strahlen, die sich eines Tages in einem mehr

oder weniger besonderen Hirn kreuzen. Aus meiner Perspektive ist es von geringer Bedeutung, ob Sie nun mit de Gobineau annehmen, daß bloß die weißen Rassen erfinderisch seien, oder mit einem zeitgenössischen Anthropologen, daß dieses Privileg ausschließlich den dolichokephalen Rassen vorbehalten sei. Ich könnte sogar behaupten, daß jene radikale, biologische Trennung zwischen der Erfindung, die bestimmte privilegierte Rassen hervorbringen, und der Nachahmung, die allen Rassen eigen ist, die Wahrheit meiner Sichtweise allerdings ein bißchen mißbräuchlich herausbringen kann. – Habe ich schließlich nicht nur, was die Nachahmung betrifft, den Einfluß des *Lebensmilieus*, wo sie sich durch Brechung verbreitet, wie oben ausgeführt, anerkannt, sondern auch der Nachahmung durch die Darstellung des Gesetzes der normalerweise stattfindenden Rückkehr der Mode zum Gebrauch und der Verwurzelung der Erfindung in Gebrauch und Tradition die Vererbung noch einmal als notwendige Unterstützung gegeben? Man kann aber der biologischen Seite der sozialen Tatsachen äußerste Wichtigkeit einräumen, ohne eine undurchlässige Sperre zwischen den verschiedenen, mutmaßlich *präsozialen* Urrassen zu errichten, die jede *Endosmose* und *Exosmose* der Nachahmung unmöglich macht. Das allein lehne ich ab. Wird die Idee der Rassen in diesem mißbräuchlichen und irrtümlichen Sinne verstanden, muß sich der Soziologe, der sich davon leiten läßt, die Vollendung des sozialen Fortschritts als Zerstückelung in eingeschlossene und verschanzte Völker vorstellen, die sich gegeneinander abgeschlossen haben und im ewigen Krieg miteinander liegen. So steht diese Art von Naturalismus allgemein auch in Verbindung mit der Verherrlichung des Militarismus. Werden dagegen die Ideen der Erfindung, Nachahmung und sozialen Logik zum Leitfaden gemacht, führen sie uns zu der beruhigenderen Perspektive eines künftigen, leider! nicht baldigen Zusammenflusses der verschiedenen Teile der Menschheit zu einer einzigen menschlichen Familie ohne jegliche kriegerische Auseinandersetzung. Diese so vage und beharrliche Vorstellung vom *unbegrenzten Fortschritt* bekommt nur in dieser Sichtweise eine klare und genaue Richtung. Denn aus den Gesetzen der Nachahmung ergibt sich *die Notwendigkeit* eines Schrittes nach vorne *in Richtung auf* ein fernes, trotz scheinbarer, wenn auch nur zeitweiliger Rückschläge immer leichter zu erreichendes Ziel, nämlich die Geburt einer einzigen Gesellschaft, ihr Wachsen und ihre universelle Ausdehnung. Es ist dabei gleichgültig, ob es

unter kaiserlicher oder föderativer Herrschaftsform geschieht. Tatsächlich treffen, man erlaube mir diese Bemerkung, von den mit dem künftigen Fortschritt verbundenen Vorhersagen von Condorcet allein die zu, die Folgen der hier verhandelten Gesetze sind, was zum Beispiel die allmähliche Ausdehnung und Einebnung der europäischen Kultur betrifft. Hätte er aber Zugang zu diesen Gesetzen gehabt, wäre sein Denken zugleich richtiger und genauer gewesen. Vor allem hätte er bei der Prophezeiung, daß die *Ungleichheit* in Europa zurückgehen wird, *soziale Verschiedenheit* sagen müssen und nicht Ungleichheit. Denn der Unterschied der Kräfte, der Ausdehnung und sogar des Reichtums steigert sich im Gegenteil zwischen den größten und den kleinsten Staaten, was die unaufhörliche Zunahme der internationalen *Angleichung* nicht verhindert. Ist sogar sicher, daß in jeder Hinsicht die Ungleichheit zwischen den einzelnen stetig zurückgehen muß, wie es unser berühmter Philosoph prophezeite? Und desgleichen die Ungleichheit des Wissens und der Talente? Keineswegs. Oder die des Wohlbefindens und Reichtums? Das ist zweifelhaft. Die Ungleichheit des Rechts ist zwar ganz verschwunden oder wird es sehr bald sein; aber warum? Weil die wachsende Ähnlichkeit zwischen den einzelnen, zwischen denen alle in den Gebräuchen verankerten Schranken gegenseitiger Nachahmung gefallen sind und die sich immer freier oder jedenfalls immer notwendiger gegenseitig nachahmen, jeden einzelnen immer stärker und am Ende unwiderstehlich die Ungerechtigkeit der Privilegien fühlen läßt.

Verständigen wir uns indessen noch einmal über diese zunehmende Ähnlichkeit zwischen den Individuen. Sie ist weit entfernt davon, deren jeweils eigene Originalität zu ersticken, sondern bevorzugt diese und nährt sie vielmehr. Das Gegenteil der persönlichen Betonung ist die vollständige Nachahmung eines einzelnen Menschen. Wenn man jedoch, anstatt sich nach einem oder mehreren zu richten, von hundert, tausend oder zehntausend Menschen einen bestimmten Aspekt, Teile einer Idee oder Handlung übernimmt und diese dann kombiniert, sind die Natur selbst und die Wahl dieser Nachbildungen genauso wie ihre Zusammensetzung Ausdruck unserer ursprünglichen Persönlichkeit und betonen diese. Das ist vielleicht der deutlichste Nutzen der dauerhaften Einwirkung von Nachahmung. Man könnte sich fragen, inwieweit diese Gesellschaft, dieser lange kollektive Traum, der so oft ein kollektiver Alptraum ist, das wert ist, was sie an Blut und Tränen